

Man hat an die heimischen Lehranstalten geschrieben und geologische Aufklärung und Karten erbeten. Überall fanden sich sachverständige Leutnants, Unteroffiziere und Mannschaften, die Fundplätze zu entdecken, die den Sammeleifer zu beleben und zu organisieren verstanden. Und was tut man mit den also ergraben und ersammelten Steinen und seltsamen Gebilden? Die schickt man an das jedem Schwaben bekannte und von der Schule her ans Herz gewachsene „Naturalienkabinett in Stuttgart“, allwo Meister Fraas die Sichtung und Ordnung weiterhin schon besorgen wird. Das hat er auch getan, und so beherrscht in gegenwärtiger rauher Zeit dieses altberühmte naturwissenschaftliche Stuttgarter Museum eine friedliche Sammlung von „Kriegsversteinerungen“, die namentlich für die zahlreichen Verwundeten eine Fülle von Belehrung und Anregung bietet. Hoffentlich bleibt sie auch über den Krieg hinaus als besonderer Teil der großen geologischen Sammlung erhalten und als Denkmal deutscher — Barbarei in dem Völkerkrieg.

(Eine Kunstausstellung in Brüssel.) Aus Brüssel wird berichtet: Um der Not unter den nicht in das Ausland geflüchteten belgischen Malern und Bildhauern nach Kräften zu steuern, wurde der Kriegszeit zum Trotz eben hier ein Salon des Beaux Arts eröffnet, der durch eine Tombola, in der jedes Los gewinnt, das Publikum zum Besuch und zu Ankäufen anzuregen sucht. Unter den Ausstellern begegnen wir einer Reihe der bekanntesten Namen der belgischen Malerei: Laermans, Alfred Verhgeren, Paul Mathieu sind durch ausgezeichnete Arbeiten vertreten; auch Frédéric, Khnopff, Frau Gilsoul-Hoppe, die die Motive für ihre Aquarelle sonst so gern in Dixmuiden und Nieuport suchte, von den Bildhauern besonders Paul Dubois und De Vreese haben sich beteiligt. In belgischen Künstlerkreisen war man gespannt, zu erfahren, wie sich die „Barbaren“ zu ihrem Unternehmen stellen würden. Gleich am Eröffnungstag bemerkte man mehrere deutsche Uniformen, und das erste Bild, das verkauft wurde, hatte einen deutschen Liebhaber gefunden.

(Wertvolle Altertumsfunde) wurden in Straßburg und in der Gegend von Saarburg gemacht. Bei den Armierungsarbeiten im Festungsbereich von Straßburg wurden eine Reihe alter Gräber, deren Ursprung bis auf die ältesten Zeiten, die Tage der Merowinger zurückführt, aufgedeckt. Ein Grab, das wertvollste, stammt sogar aus der Steinzeit. Es ist ein Höckergrab. In den Gräbern waren sehr wertvolle, gut erhaltene Waffen und Schmuckgegenstände in großer Zahl enthalten. Bei Saarburg fanden Artilleristen beim Bau einer Batterie ein römisches Brandgrab mit Steinurne in Kugelform und tönerner Aschenurne. Die Gegenstände wurden sämtlich in das Straßburger Museum im Alten Rohanschloß gebracht.

(Die Statuette einer minoischen Schlangengöttin.) Das Bostoner Museum of fine arts hat die Elfenbeinstatuette einer kretischen Schlangengöttin aus der Zeit der minoischen Palastkultur (um 1500 vor Chr.) als Geschenk erhalten, eine Erwerbung von ungewöhnlichem Interesse. Die 16½ Zentimeter hohe, in Elfenbein geschnittene und teilweise mit Gold ausgelegte Figur stellt den durch die Evanssche Funde von Fayencefiguren bekannten Typus vor: eine mykenische Dame in einer an modernste Frauentypen gemahnenden Toilette: Glockenrock, anliegende Jacke mit Mieder, aber ganz offener Brust, Simpelfransen, hinten herabwogendes Haar. Der Kopf ist mit einer Tiara bedeckt; das ernste aber liebevolle Gesicht erinnert an gotische Frauenköpfe. Die beiden Hände halten je eine um den Unterarm gewickelte goldene Schlange vor sich. Die kretische Schlangengöttin selbst oder ihre Priesterin ist dargestellt. Die Arbeit an der Statuette ist voll Leben und Kraft. Man muß tausend Jahre vorwärts gehen, um eine ähnliche Vollendung in der Plastik zu finden.

(Eine Hurra-Kitsch-Ausstellung.) Dem Berl. Tagebl. wird aus Stuttgart geschrieben: Der Hurra- und Aktualitäts-Kitsch feiert in diesen Tagen wieder recht lebhaft Orgien. Abgesehen davon, daß alle möglichen und unmöglichen Gegenstände mit dem Eisernen Kreuz geschmückt und auch von solchen Leuten benutzt werden, die niemals an die Front

kamen, müssen sich unsere Armeeführer, namentlich der geniale Hindenburg, die unglaublichsten „Ehrungen“ gefallen lassen, zum Beispiel auf Postkarten und Schnupftüchern. Die Granate der zweiundvierziger Mörser leiht den verschiedensten Gegenständen ihre Form, auch wenn dies noch so unpraktisch wäre, und schon bemüht sich jedes Objekt wie ein Unterseeboot auszusehen. Unter solchen Umständen wächst natürlich die Hurra-Kitsch-Abteilung im Landesgewerbemuseum von Stuttgart dank der allgemeinen Museumsfreunde aus allen Teilen unseres Reiches und selbst darüber hinaus. Nun kommt es aber nicht selten vor, daß von verschiedenen Seiten ein und derselbe abschreckende Gegenstand als freundliche Widmung nach Stuttgart geschickt wird, während er natürlich nur einmal ausgestellt werden kann. Es dürfte sich daher empfehlen, daß die Mitarbeiter der Stuttgarter Sammlung der Geschmacksverirrungen nur jene Objekte erwerben und widmen, die in ihrem Umkreise auftauchen und als örtlich entlegene Spezialitäten der Aufmerksamkeit des Museums entgehen konnten. Häufig genügt auch lediglich eine Anzeige auf einer Postkarte mit möglichst genauer Quellenangabe. — Der Vorstand des Museums plant eine Zusammenfassung der charakteristischen Gegenstände in einer Ausstellung.

(Die Erhaltung der Kunstschätze Chinas.) Zum Erwachen Chinas gehört auch der Beginn einer Pflege der alten nationalen Kunst des Landes. Vor kurzem ist in Peking in Gegenwart der Minister der Regierung Juanschikais ein Museum für Kunst und Altertümer feierlich eröffnet worden. Das Museum, dessen Hauptbestand die Schätze aus den kaiserlichen Palästen in Fengtien und Yehol bilden, ist in zwei architektonisch berühmten Hallen untergebracht. Noch bedeutender ist der Erlaß, den der Präsident der chinesischen Republik jetzt über die Erhaltung der nationalen Kunstdenkmäler hat ausgehen lassen. Es heißt darin: „Die Zivilisation und die Literatur Chinas sind uralte, seine Kunst und sein Kunstgewerbe scheuen keinen Vergleich. Aber die Denkmäler der Kunst und Literatur, die durch die Regierungen und dank der Verehrung des Volkes erhalten geblieben sind, sind nicht etwa nur als Quellen und Hilfsmittel für Altertumsforschungen zu betrachten, sie bedeuten für uns vielmehr einen nationalen Schatz. Wenn aber derartige Denkwürdigkeiten weiter in dem Maße veräußert und ins Ausland ausgeführt werden, wie es in letzter Zeit häufig berichtet wird, so wird eine weitere Erhaltung dieser Schätze bald überhaupt nicht mehr möglich sein. Deshalb wird hiemit angeordnet, daß das Ministerium des Innern der wichtigen Frage des Verkaufs und der Ausfuhr chinesischer Altertums- und Kunstdenkmäler nähertritt. Der heimlichen Verschacherung unserer nationalen Kunstwerke und Altertümer durch Peking und andere Händler aus niedrigster Gewinnsucht muß mit den schärfsten Strafen entgegengetreten werden!“

(Die Weltausstellung von San Francisco.) Um Mittag des 20. Februar ist die Panama-Pacific-Ausstellung in San Francisco von Präsidenten Wilson offiziell eröffnet worden. Er drückte im Weißen Haus von Washington auf einen Knopf, worauf die Tore der verschiedenen Ausstellungspaläste aufsprangen und mannigfache Maschinen auf der Ausstellung in Bewegung gesetzt wurden. Die Ausstellung umfaßt eine Raumfläche von 635 Acres und ist in ihrer Ausdehnung und Anlage größer als jedes derartige Unternehmen vorher. Die Gebäude mit den Staatsausstellungen haben nach einer schätzungsweisen Angabe 200 Millionen Mark Kosten verursacht. Die Ausstellung mit ihren zum größten Teil im klassischen Stil gehaltenen Bauten, auf der einen Seite von waldbedeckten Höhen umrahmt, auf der andern von den blauen Wassern der Bucht von San Francisco, bietet in dem strahlenden Glanz der kalifornischen Sonne und eingebettet in eine üppige Blumenpracht einen wundervollen landschaftlichen Anblick dar. Der überwiegende Farbenton der Bauten ist ein warmes Braungelb, wodurch das grelle Licht der Sonne gedämpft werden soll, und viele Dächer zeigen ein sanftes